

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 3

Artikel: Eine Einzelne zählt immer noch
Autor: Fröhlich, Irma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

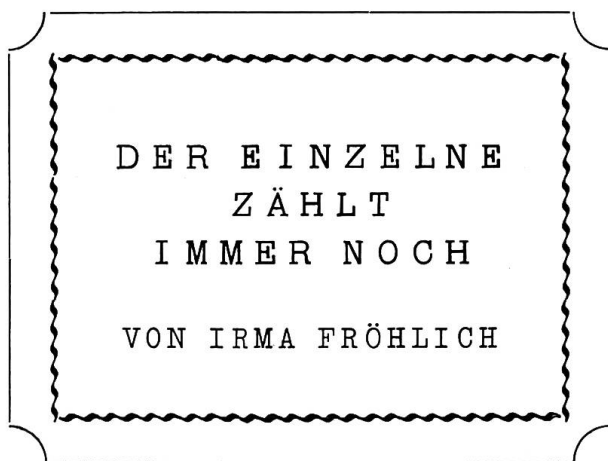
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ES ist schön und verlockend, weite Reisen in ferne Länder zu unternehmen; Gewohnheiten und Probleme fremder Völker interessieren uns brennend; unser Lebensgefühl scheint sich zu steigern, wenn wir bei der blossen Zeitungslektüre die Gedanken rund um den Erdball und weit darüber hinaus fliegen lassen können, wenn wir in Kategorien und Dimensionen denken lernen, die den Alltag weit hinter uns lassen. Kommt uns dann aber noch zu Ohren, was Wissenschaftler und Politiker, Wirtschaftsführer und andere kluge Männer in vielgepriesenen team-works planen und ausführen, dann will uns allerdings scheinen, als ob alle nur noch mit großen Maßstäben rechnen und der einzelne Mensch ausgespielt habe.

Eine Zeitlang hat mich die vermeintliche Großzügigkeit und die Weiträumigkeit, die sich je länger desto mehr vor uns auftut, beeindruckt; aber jetzt habe ich auf einmal genug davon. Ich wünsche insgeheim, die Welt möge ein wenig zusammenschrumpfen, unsere Verhältnisse könnten wieder so klein und heimelig und übersichtlich werden wie zu Zeiten unseres Zürcher Oberländer Dichters Jakob Stutz, dessen reizvolle, vor 120 Jahren verfaßte Selbstbiographie «Sieben mal sieben Jahre» ich gerade jetzt lese. Mir scheint, als könne ich auf die Dauer das heutige, überdimensionierte Denken und Empfinden gar nicht aushalten. Die vielen fremden Völker, von denen ich täglich höre und lese, verschwimmen zu einer unbekannteren und mir dadurch unheimlichen Masse, gegen die ich mir verloren wie ein Tropfen Wasser im Meer vorkomme, gegen die sich überhaupt alle mir bekannten Menschen klein und nebensächlich ausnehmen. Was zählt der Einzelne noch angesichts einer solchen Summe, was hat er zu sagen als win-

ziger Teil eines derart gigantischen Ganzen?

Just in einer solchen etwas niedergeschlagenen Verfassung aber erlebe ich ein paar schöne Beispiele dafür, daß der Einzelne im kleinen Rahmen noch immer wichtig ist, daß glücklicherweise nach wie vor das Sein und Handeln einer einzelnen Frau, eines einzelnen Mannes auf die nächste Umgebung bestimmend einwirkt – das dürfen wir, auch wenn wir in weltweiten Zusammenhängen denken, nie vergessen!

Da ist einmal der Besuch eines Heims für verwaahlroste, sittlich gefährdete Mädchen irgendwo in der Schweiz, der mir die Möglichkeiten eines einzelnen Menschen deutlich vor Augen führt. Daß sich heute, im Zeichen der immer mehr um sich greifenden Verstaatlichung, eine solche Institution ohne öffentliche Gelder aus eigenen Mitteln und eigener Kraft (allerdings mit Hilfe von industrieller Heimarbeit, also mit dem vollen Einsatz der jungen Mädchen) erhalten kann, ist allein schon bemerkenswert. Noch mehr aber beeindruckt mich die geschickte Art der Hauseltern, mit der diese die Jugendlichen und ein paar wenige Angestellte anpacken und führen, so daß alle zusammen den Eindruck einer frohen Gemeinschaft erwecken. Vollends begeistert bin ich von der schönen, geschmackvollen Ausstattung des alten, unansehnlichen Hauses, das mit Pflanzen und Blumen, selbstverfertigten Handwebereien und bemalten Möbeln, mit geschickt gebastelten Gegenständen aller Art zu einem wahren Bijou verwandelt worden ist. Ich habe schon viele Heime und Anstalten besucht, die großzügiger geplant, besser angelegt und zweckmäßiger eingerichtet waren, aber noch nirgends bin ich auf so viel Charme, so viel heimelige Familienatmosphäre gestoßen. Und wer verbreitet diesen richtigen Wohnstubegeist, wer steht hinter all diesen frohmütigen Erzeugnissen jugendlichen Eifers und Schaffens? Es ist die Gattin des Heimleiters, die – kunstgewerblich veranlagt und ausgebildet – ihre Gaben ganz in den Dienst des großen, schönen Werkes stellt. Mit nie erlahmendem Fleiß versucht sie, die jungen Mädchen zum Schönen zu erziehen und dadurch ihren gefährlichen Trieben und Anlagen etwas Positives entgegenzustellen. Eine einzelne Frau, die sich freudig auf ihren enggesteckten Bezirk begrenzt, vermag so viel auszurichten und wird sicher einen Teil der Mädchen als unsichtbares Vorbild durchs spätere Leben begleiten!

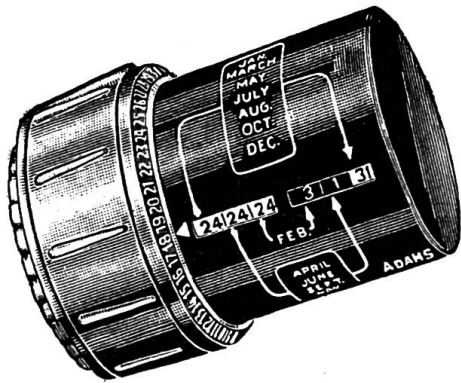


In der ganzen Welt

gehört der **C. D. Indicator** zu jeder modernen Frau, er zeigt jeden Monat genau und zuverlässig die wenigen Tage an, an welchen eine Empfängnis für Sie möglich ist.

Mutterschaft kein Zufall mehr . . .

Verlangen Sie unsere Gratisbroschüre, welche Sie darüber aufklärt, wie man heute — dank neuesten Forschungen — zum gewünschten Zeitpunkt gesunde Kinder mit dem besten Erbgut der Eltern erhält und



weshalb ein ungehindertes natürliches Eheleben Lebensfreude und die Schönheit der Frau erhöht.

Hunderttausende Ehepaare in der ganzen Welt gestalten mit dem C. D. INDICATOR ihr Leben glücklicher.

Aerztegutachten und Dankschreiben aus allen Erdteilen.

N. GSCHWEND Abt. 22 Bahnhofstrasse 9 Herisau

Ein ebenso erfreuliches Beispiel weiblicher Möglichkeiten erlebe ich bald darauf bei einer Klassenzusammenkunft aus der Töcherschulzeit. Wenn wir uns alle paar Jahre jeweils fast vollzählig versammeln, dann haben wir das einzig und allein unserer «Klassenmutter» zu verdanken, der treuesten aller Kameradinnen, die sich unablässig um die Adressenliste bemüht, die mit warmem Interesse den Lebensweg jeder einzelnen «Ehemaligen» verfolgt und sich für die vom Schicksal Benachteiligten einsetzt, die unermüdlich unser Zusammengehörigkeitsgefühl wach hält und stärkt. Dieses Mal lädt sie uns zu sich heim ein, scheut keine Mühe, rückt Möbel herum, räumt ein Zimmer ganz aus, stellt dort drei Tische auf (Garten- und Bügeltisch müssen dem Eßtisch Gesellschaft leisten), borgt sich von einer Verwandten zusätzliches Teegeschirr und Eßbesteck aus und zeigt uns auf frohe, beschwingte Art, daß wir im Sektor Geselligkeit meist viel zu träge, zu kompliziert und zu ängstlich sind und dabei mit gutem Willen doch immer mehr Menschen unterbringen können, als wir gewöhnlich annehmen. Die kleine, in herzlichem Ton gehaltene Ansprache der Gastgeberin hebt unsere Zusammenkunft über den üblichen Rahmen einer Teegesellschaft hinaus, beleuchtet einige wesentliche Züge unserer jahrelangen Gemeinschaft und bringt mir erneut zum Bewußtsein, was ein einzelner Mensch alles vermag. Hier konzentriert eine mütterliche Frau ihre reichen Gemütsgaben nicht nur auf den engsten Familienkreis, sondern läßt sie ausstrahlen nach allen Seiten hin, erfüllt dadurch innerhalb ihres Rahmens eine gewisse Aufgabe, die sich zwar mit Worten und Zahlen nicht genau umreißen läßt, die aber zu allen Zeiten und unter allen Umständen von den Frauen gepflegt worden ist und gepflegt werden soll.

Daß aber auch Männer in ähnlichem Sinn wirken können, falls sie sich mit einem kleinen, unscheinbaren Gebiet zufrieden geben, erfahre ich im Hause einer Freundin, wo die Mieter bis vor kurzem in dauernde Streitigkeiten und kleinliche Zänkereien verstrickt waren. Seit dort ein wohlwollender pensionierter Beamter mit roten Bäcklein, weißem Samichlausbart und liebem Gesichtsausdruck eingezogen ist, herrscht auf einmal Friede unter den Parteien. Da der Mann sich emsig mit Milchkesseli, Abfallkübel, Briefkasten usw. zu schaffen macht, er auch im Garten und Waschenküchenrevier

ebenso häufig wie im Treppenhaus anzutreffen ist, kann er seinen sicher unbeabsichtigten Einfluß überall geltend machen. Immer hat er ein freundliches Lächeln, ein versöhnliches Wort, einen harmlosen Spaß bereit und verscheucht mit seiner gütigen, bedächtigen Art humorvoll alle aufsteigenden Wölklein und Mißverständnisse. Ob ein stilles Wirken in dieser Art nicht vielen Männern und Frauen zur segensreichen Altersaufgabe werden könnte?

Gefreut und beeindruckt hat mich gerade letzthin auch die uneigennützig Weise, mit der eine alleinstehende, berufstätige Fünfzigerin ein selbstgestecktes Ziel verfolgt und damit als Einzelperson im Rahmen ihres Familienkreises eine spezielle Stellung einnimmt: sie, die das Jahr hindurch in aller Einfachheit bescheiden in ihrer Dreizimmerwohnung lebt, lädt immer an einem bestimmten Sonntag im Herbst sämtliche Nichten und Neffen (die leiblichen und die angeheirateten) zu einem betont üppigen, umständlichen, herrlich altmodischen Mittagessen ein, damit die junge Generation nicht vergesse, wie man in früheren Zeiten Familieneinladungen aufzuziehen pflegte. Tagelang arbeitet sie eifrig und glücklich an den Vorbereitungen, poliert Silber, holt Tafelaufsätze und schwere Damastgedecke aus den Tiefen ihrer Schränke, legt Spitzendeckeli zwischen Kristall- und Porzellantellerchen, verfertigt kunstvolles Gebäck und komplizierte

Süßspeisen nach ihrem ererbten, handgeschriebenen Rezeptbuch und engagiert für den festlichen Tag eine Servierfrau. Die jungen Leute, alle vielbeschäftigt und darum im Alltag wenig äußeren Aufwand pflegend, alle seit langem an vereinfachte Geselligkeit gewöhnt, genießen den außerordentlichen Anlaß bei der großzügigen Tante sehr und freuen sich von Jahr zu Jahr darauf. Hier gibt eine ledige Frau ein wertvolles Stücklein Familien- und Kulturgeschichte weiter, hier ist es wiederum ein einzelner Mensch, der sich dem kleinen Kreis verpflichtet fühlt und damit eine ganz bestimmte, sinnvolle Aufgabe erfüllt.

Mich erfüllt bei jeder neuen Erfahrung dieser Art die frohe Gewißheit, daß es trotz der gesteigerten Dimensionen unseres Weltbildes nach wie vor auf dessen Einzelzüge ankommt. Wir dürfen uns von den großen Verhältnissen nicht zu sehr beeindrucken lassen, müssen wissen, daß der Einzelne noch immer zählt und innerhalb seines kleinen Rahmens sein bestes hergeben soll. Diese liebevolle Pflege des Naheliegenden, der man oft genug, aber zu Unrecht, die gefährliche Nachbarschaft kleinlicher Enge nachsagt, ist heute wieder wichtiger als je, da die Männer von hochfliegenden Plänen und fernen Zielen so in Anspruch genommen sind und es also zum größten Teil uns Frauen überlassen bleibt, im kleinen für den nötigen Ausgleich zu sorgen.

FRIONOR

Fischfilets

aus Norwegen sind zarter, saftiger und ohne Gräte

Hansli ruft aus

dem Badezimmer: «Mutter, rot emol, wie lang isch de Wurm us ere ganz neue Tube Trybol-Zaapaschta?»

Nach den Mahlzeiten ein Gläschen

FERNET-BRANCA

Pur oder im schwarzen Kaffee

FRATELLI BRANCA S.A., DISTILLERIE, CHIASSO